

rungsprozessen auch im Hinblick auf race, class und gender bewusst zu sein. Manche Argumentationslinien machen weite Sprünge innerhalb des ›Kanon‹ oder sind eher assoziativ und daher nicht immer leicht nachvollziehbar, vielleicht auch, weil sie vor allem die angloamerikanische Tradition betreffen, gegen die James anschreibt. Vieles jedoch ist durchaus erhellend und kann auch hierzulande eine neue Perspektive auf scheinbar feste ästhetische Kriterien bieten.

**Soror mea, sponsa mea: arte e musica nei conventi femminili in Italia tra Cinque e Seicento**

Chiara Sirk / Candace Smith (Hg.)  
Padova: Poligrafo 2009  
(Soggetti rivelati 27)  
192 S., Ill., CD

**Sabine Meine**

In Referenz an das traditionelle Lied der italienischen Frauenklöster mit den Anfangsworten »Soror mei, sponsa mes« (»meine Schwester, meine Braut«) dokumentiert das vorliegende Buch eine internationale Tagung zur Bedeutung der Musik und anderer Künste in italienischen Frauenklöstern des 16. und 17. Jahrhunderts, die 2005 in Bologna stattfand. Die für die italienische Musikwissenschaftslandschaft bedeutende Stadt war nicht nur Austragungsort der Tagung, einer begleitenden Ausstellung mit einem Konzert zum Rahmenthema »Unerhörte Musik von Komponistinnen des 17. Jahrhunderts in Europa« (»In-audita musica. Compositrici del '600 in Europa«); sie war zugleich spiritueller und geografischer Fokus der Tagung, denn hier befand sich das Benediktiner-Kloster Santa Cristina des Ordens der »Camaldolesi«; hier lebte im 15. Jahrhundert die Äbtissin Santa Caterina de' Vigri, die als gebürtige Este-Tochter aus Ferrara den Künsten besonders zugewandt war und die Universitätsstadt künstlerisch belebte. Heute ist Bologna stolz auf seine in den 1970er Jahren be-

gründete »Biblioteca Italiana delle Donne« sowie auf die Cappella Artemisia – ein weibliches Gesangs- und Instrumentalensemble, das sich erfolgreich der Erschließung des musikalischen Repertoires aus Frauenklöstern widmet. Candace Smith, Sängerin amerikanischer Herkunft, die die Cappella seit zwanzig Jahren leitet und unter dem Label der Artemisa Editions kritische Ausgaben von Musik aus (und für) Frauenklöster/n herausgibt, verantwortet den Band gemeinsam mit Chiara Sirk, die unter anderem in Bologna Liturgie lehrt. Aus der Nähe der Herausgeberinnen zur musikalischen Praxis ist dem Band eine hochwertige CD der Cappella Artemisia (sowie eine Diskografie) zu Musik aus (und für) italienische/n Frauenklöster/n beigegeben (mit Werken u. a. von Isabella Leonarda aus Novara, Raphaela Aleotti aus Ferrara, die eigene Musik publizierte, oder Maria Xaveria Percona, deren Musik etwa auch der Mädchenchor Hannover 2008 eine CD widmete, sowie einem kommentierenden Beitrag von Chiara Sirk). Rossana Dalmonte, die grande dame der italienischen Liszt-Forschung aus Bologna, bis 2008 Professorin in Trento, stellt den interdisziplinären Beiträgen einen informativen Leitfaden voran. In diesem geht sie auf die grundsätzlichen Schwierigkeiten in der Erforschung einer nur sporadisch überlieferten historischen Praxis von weitgehend namenlosen Frauen ein, und warnt dabei etwa vor vorschnellen Rückschlüssen von ikonografischen Zeugnissen auf Realitäten. Positiv stellt sie den philologischen Unsicherheiten die erstaunliche Zahl von 110 Musikdrucken aus der Biblioteca del Civico Museo Bibliografico Musicale di Bologna entgegen, die im Zeitraum zwischen 1583 und 1700 von Nonnen geschrieben wurden oder solchen gewidmet sind. Sie sind die Basis von Candace Smiths eigenem Beitrag über die Probleme der musikalischen Auführungspraxis in Klöstern mit Klausur: Dass in den Jahrzehnten nach 1600 reduzierte Besetzungen bis hin zu etlichen Werken für Stimme allein im Repertoire domi-

## Rezensionen

nieren, setzt sie nicht nur mit dem damaligen Stilwandel zum monodischen Komponieren, sondern auch mit den verheerenden Folgen der Pest 1630 in Beziehung. Interessant für die selbstverständliche Bedeutung der Musik innerhalb der Klöster ist ihr Verweis auf die Beigabe eines Erziehungstraktats für Nonnen im zweiten Motettenbuch für *voce sola* von Ignazio Donati aus dem Jahr 1636. Aus ihrer Reper-toireanalyse schließt Smith, dass die Besetzung für gleiche Stimmen vielfältig anpassbar war an Männer- und Frauenbesetzungen, dass es eine rege Instrumentalpraxis wie auch andere selbstverständliche Normüberschreitungen gab, so das Verlassen der Klausur und in Ausnahmen auch das gemeinsame Musizieren von Männern und Frauen. Wie dies innerhalb der Klostermauern lebbar war, zeigt Helen Hills, Kunsthistorikerin der New York University, eingangs aus architekturhistorischer Sicht; sie offenbart die Zwischenräume und Domestizierungen des Heiligen, die offenbar im stark geregelten Klosteralltag individuelles Erleben eröffneten. Ebenso entmystifiziert und konkretisiert die Familiensoziologin Paola Donadi, Università degli Studi di Urbino e di Trieste, das Alltagsleben von Klausurnonnen vor allem im 17. Jahrhundert am Beispiel der Klöster von Casteldurante aus der Provinz Pesaro und Urbino in den Marken, einst Sommersitz der Fürsten von Montefeltro. Beiträge zum ikonographischen und philosophischen Diskurs weiblichen Musizierens erweitern das Bild: Francesca Rigotti, Dozentin für Philosophie an der Università Svizzera Italiana, widmet sich einem Nischenthema, spinnenden Frauen und ihrer Beziehung zum Gesang, darunter auch dem Faust'schen *Gretchen am Spinnrade*. Mariagrazia Carlone vom Archivio di Stato Milano widmet sich der Ikonographie von Nonnen in Musikdarstellungen, und erweitert die Quellenbasis zum Thema durch eigene Fotos, unter anderem von einer Skulptur der auch andernorts oft gemalten Heiligen Caterina Vigri aus San Petronio in Bologna oder

eines Gemäldes von Bologneser Nonnen des 19. Jahrhunderts, die sie vor dem Hintergrund der bekannten ambivalenten Assoziationen von Musik zwischen erotischer Verführung und himmlischer Erhabenheit, bekannten Bildern Hieronimus Boschs und Fallbeispielen aus anderen italienischen Städten einordnet. Im Gedächtnis bleibt besonders eine Darstellung haften, die die Autorin Craig Monson verdankt, dessen Forschungen in den Band eingegangen sind: das Gemälde einer Novizin eines anonymen Bologneser Autors des 18. Jahrhunderts aus dem Museo Teatrale della Scala in Mailand (S. 145), auf dem Notenauszüge aus Vesper-Gesängen der Commune Virginum erkennbar sind.